

Es geht nicht vorwärts [Teil 3]

Autor(en): **Brauchlin, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **20 (1937)**

Heft 23

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Feigenbaum. Er übernimmt alle Traditionen der Mythengötter und verkündet, dass er grausam getötet und begraben werde, aber aus der Erde auferstehen und zum Leben zurückkehren werde.

Er rezitiert die uralte Stammeszeremonie, den Gott zu verzehren, indem er Brot und Wein segnet und sie seinen Jüngern gibt mit den Worten: «Das ist mein Leib, das ist mein Blut.» Er vergisst seine eigene Lehre und droht ewiges Feuer und ewige Strafen an. Er verkündet ausser der Wiederaufstehung, dass er ein zweites Mal in voller Glorie auf die Erde kommen und sein Königreich errichten werde, dann werden die Sterne vom Himmel fallen und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen. Als Petrus dem Kriegsknecht Malchus das Ohr abschlägt, erklärt Jesus, dass er mit Leichtigkeit 12 Millionen Engel zur Hilfe herbeirufen könnte. (Nicht weniger!) Er verteidigt sich nicht vor dem römischen Statthalter, der ihm offenbar gewogen war, auch nicht vor dem Hohepriester. Nur auf die Frage der Priester, ob er Christus der Sohn Gottes sei, antwortet er, sie würden des Menschen Sohn sitzen sehen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Er behält diese Haltung mit furchtbarer Hartnäckigkeit, während sie ihn geisseln, höhnen, quälen und schliesslich zwischen zwei Dieben kreuzigen. (Religiöser Wahnsinn, wie er im Buch steht. Der Einsender.)

Hätte Jesus vor einem modernen Gericht gestanden, so wäre er von zwei Aerzten untersucht worden; man hätte entdeckt, dass er an einer Zwangsvorstellung leide, er wäre für unzurechnungsfähig erklärt und in eine Anstalt geschickt worden.

So urteilt der weltbekannte Dichter und Denker Bernhard Shaw. Dass der «Pfarrer» Albert Schweizer in all diesen Erscheinungen, die er ja als buchstäblich wahr hält, die offensichtlich krankhaften Entgleisungen des Menschen Jesus nicht sieht, ist nur der theologischen Brille und seiner Infantilität zuzuschreiben.

Goethe fasste sein Urteil über das Christentum bekanntlich in das klassische Wort zusammen: «Ich bin dezidierter (entschiedener) Nichtchrist». Auch das sollte genügen!

E. A.

Es geht nicht vorwärts.

Von E. Brauchlin.

(Fortsetzung.)

Eine Kultur ohne Frieden — gibt es nicht. Mit diesem Satze schloss der Artikel in der letzten Nummer. Möchte jemand behaupten, dass wir jetzt Frieden haben? Nachdem der

dergeschichte lernen. Alle Eltern sollten die Gelegenheit benutzen, einiges über Kinderpsychologie zu erfahren. Denn noch heute werden schicksalsschwere Fehler Kindern gegenüber begangen; und das Tragische ist dabei, dass es vielfach in «bester Absicht» geschieht.

Doch lassen wir Irma Kessel selbst sprechen. Im Vorwort sagt sie: «Seht euch selber, seht eure Mitmenschen an! ... Sagt, wann finget ihr an, krank und müde und flügelarm zu werden? Wer nahm euch die schöne lebendige, unbefangene Aktivität, mit der ihr als kleine Kinder an das Leben heranginget? Wer zerstörte euch jenen harmonischen Gleichklang zwischen eurem Körper und eurem Seelen- und Verstandesleben, den ihr als kleine Jungen und Mädels noch hattet, und machte aus dem lebendigen, selbstbewussten Menschen eine gebundene, gehemmte Sklavennatur, einen Massenmenschen, der keine Produktivität, keine Genussfähigkeit, keine wirkliche Arbeits- und Lebensfreude kennt?

Einmal waret ihr alle gesunde, lebendige kleine Menschen, die angstfrei und ungehemmt an die Aufgaben des Lebens herangingen. Aber nur wenige Jahre später wart ihr gebrochene Kinder, — Menschen, die man ins Lebensmark getroffen und kaputt gemacht hatte! Kinder, die sich einen Schutzwall, einen «Panzer» gebaut hatten, um sich vor den Angriffen, den Grausamkeiten, den Gemeinheiten und Gewalttaten der Aussenwelt und der erwachsenen Menschen zu schützen... So wurdet ihr das, was ihr heute seid. Daran sind keine Maschinen, daran ist nicht das «Zeitalter der Technik» schuld. Daran ist der Kampf gegen das Leben-

Raub Abessiniens eine legitime Angelegenheit geworden ist und während Japan seine Reisszähne tief in den Körper Chinas setzt? Aber Abessinien ist weit im Süden, China fern im Osten. Leben wir im Zustand des Friedens? Nächstens werden wir grosse Verdunkelungsübung haben. Wenn Sie dieses Blatt in die Hand bekommen, wird sie gewesen sein. Ein grosser Teil unseres Landes in schwarzes Dunkel gehüllt, alle abendlichen Zusammenkünfte friedlicher Menschen zum Zwecke der Weiterbildung, der Erholung, der Geselligkeit untersagt, der Verkehr lahmgelegt. Es ist ein Unsinn gewesen, dass man vom Kienspan zum Oellicht kam, dass man ungeheure Mengen Oel in der Erde fand und es in Licht verwandelte, dass man die Leuchtkraft der Steinkohle entdeckte und endlich durch die Kräfte, die den Blitz erzeugen, die Nacht zum Tage wandelte. Unsinn ist's gewesen, denn Raubraubtier-Staat liegt hinterlistig auf der Lauer gegen Raubtier-Staat — oder sagen wir deutlicher: Raubtier Mensch. Keinen Augenblick ist man sicher, wann es — da es das Fliegen gelernt hat — in den Lüften dahersaust, um Tod und Vernichtung hinunter zu schmeltern auf Menschen und Menschenwerk, auf Stätten der Bildung, der Arbeit, auf friedliche Heimstätten, wahllos auf alles, was man gebaut und eingerichtet und gepflegt hatte im trügerischen Glauben, man lebe im Zeitalter der Kultur. Nun muss sich Mensch vor Mensch, Volk vor Volk in undurchdringliches Dunkel hüllen, um nicht gesehen zu werden, muss sich üben im Verkriechen wie das Tier der Wildnis, das feindliches Getier wittert, und das im Zeitalter der Ueberwindung aller Entfernungen, wo man auf Tausende von Kilometern eine Maus pfeifen hören kann! Ja, die Verdunkelung, die Verdunkelungsnotwendigkeit ist der sinnfälligste Ausdruck für den Zustand, in dem sich die «Kultur»-Menschheit von heute befindet. Ein späteres Geschlecht wird mit Grauen aus Büchern von unserm Zeitalter lesen, wird uns Menschen dieses Zeitalters nicht verstehen können, oder verstehen, indem es annimmt, dass eine ungeheure Wahnsinns-Epidemie die Menschen ergriffen habe. Und hätten jene Spättern nicht recht, wenn sie dies annähmen? Haben die Zustände, in denen wir leben, hat die Verdunkelungsnotwendigkeit noch etwas mit Vernunft, mit klarem Denken zu tun? Der Wahnsinn beherrscht die Welt, der *Cäsarenwahn*.

Man darf den Begriff Cäsarenwahnsinn weit fassen; dieser haust nicht nur in Diktatorengehirnen und Kriegsministerien; er geht auch in den Kontoren von Grosshandelshäusern, Banken, in den Gehirnen von Industrie- und Wirtschafts-«Königen» um. Oder sind nachstehend aufgeführte Tatsachen nicht Ausgeburten des Wahnsinns?:

In Brasilien verbrennt man jeden Monat eine Million

dige schuld, den die Grossen im Dienste der Gesellschaft gegen die Kleinen unter der Parole «Erziehung» führen. ... Aber jeder von euch, der das gefühlt, das erkannt, das begriffen hat, soll mithelfen und mitkämpfen, die zu verteidigen und zu befreien, die heute Kinder sind, damit sie später nicht an denselben Leiden kränken wie wir.» Th. Hartwig.

W. Wundt, «Völkerpsychologie». «Es gibt nun einmal keine angeborenen Ideen, auch keine angeborene Gottesidee, die dem Naturmenschen von seiner Geburt an eingepflanzt sei und nur da und dort durch abergläubische Beimengungen mehr oder weniger verunstaltet oder verdunkelt wäre; sondern der Mensch muss sich seine religiösen Ideen gerade so ererben, wie seine einfachsten Vorstellungen von Entfernungen, Grössen und Beziehungen.»

Niedergang des Katholizismus.

Dem «Nordböhmisches Tagblatt» vom 27. Oktober 1937 entnehmen wir folgende interessante Meldung: An der tschechischen Universität in Prag ist die Konfessionslosigkeit im Zunehmen begriffen. Die Katholiken, die früher die Mehrheit darstellten, sind bereits auf eine Minderheit von 46,6 Prozent zurückgegangen. Von den Hörern gehören 3,2 Prozent der Böhmisches Brüdergemeinde an, 4,1 Prozent der tschechoslowakischen Kirche und 21,4 Prozent sind konfessionslos. An der tschechischen Technik beträgt der Prozentsatz der Katholiken nur noch 40,4 Prozent. Im Gegensatz dazu steht die Konfessionslosigkeit an der Prager deutschen Universität mit einem Prozentsatz von nur 1,7.

Säcke Kaffee; bis zum 15. September 1935 hat man in diesem Staate 35,254,525 Säcke vernichtet. Es ist sogar ein Kaffee-Institut gegründet worden, dessen Hauptziel in einer planmässigen Vernichtung von Kaffee besteht. Das nationale Kaffeedepartement von Rio de Janeiro gab bekannt, dass es nun über eine spezielle Einrichtung zur Vernichtung des überflüssigen Kaffees verfüge, mit der täglich 100,000 Säcke Kaffee vernichtet werden können.

Vernichtung von Ernten findet aber auch in den Vereinigten Staaten statt. Dort hat man im Jahre 1934 22 Millionen Hektaren Getreide zerstört. In Florida vernichtet man die Karotten- und Sellerieernte. In Kalifornien hat man dasselbe mit Pfirsichen, Birnen, Erdbeeren und im Jahre 1935 mit Orangen gemacht. In Los Angeles hat man 200,000 Liter Milch in die Strassenkanäle gegossen. In den Vereinigten Staaten hat man im Jahre 1933 6,220,000 Schweine vernichtet, ebenso 600,000 Kühe, um die Milchproduktion um 15 % zu vermindern. In Dänemark und Holland vernichtet man das Vieh in den letzten Jahren fast regelmässig. Ebenso laufend verbrennt man in Aegypten Baumwolle. In Kanada wird die Gerste als Heizmittel verwendet, und in Rumänien hat man dasselbe auch einmal mit Mais gemacht. In Chile hat man 225,000 Schafe den Geiern preisgegeben, ohne dass die Menschen davon etwas profitieren konnten. In Ceylon wurden vor kurzem 30,000 Tonnen Tee vernichtet, und in Niederländisch-Indien Hunderte Tonnen von Gewürzen. In Frankreich, in den Ostpyrenäen, hat man eine grosse Menge von Pfirsichen dem Abfall übergeben.

Dabei sind die Ernährungsverhältnisse in unserer «Kultur-Menschheit» so, dass die Hälfte der Menschheit sich jeden Morgen fragen muss, nicht, was sie essen darf, sondern ob sie überhaupt zu essen hat, wie der französische Genossenschafts-Schriftsteller A. Daudé-Bancel in der «Correspondance coopérative» feststellt. Der Bericht des Hilfskomitees zur Linderung der Weltnot über das Jahr 1933 enthält eine Statistik, nach welcher in diesem Jahre in der ganzen Welt 2,400,000 Menschen an Hunger gestorben sind und halb so viel aus Furcht vor dem gleichen Schicksal sich das Leben genommen haben. Im Jahre 1931 hat die brasilianische Regierung nach langem Zögern der österreichischen Regierung vorgeschlagen, einen kleinen Teil von dem zur Vernichtung bestimmten Kaffee als Geschenk für die arme Wiener Bevölkerung zu spenden. Aber das Wiener Händlertum und mit ihm die Regierung hat dieses Geschenk ausgeschlagen, um die Kaffeepreise halten zu können. (Diese Angaben sind dem «Genossenschaftlichen Volksblatt» entnommen.)

Auch diese haarsträubenden Tatsachen zeigen den herzlosen Egoismus auf, von dem die Welt regiert wird; er ist dem Egoismus, der die Kriegsgewalt schwingt, aufs Haar ähnlich. Möge die Welt zugrunde gehen, wenn nur Ich gewinne! ist der Wahlspruch beider. Und die Menschheit wird nicht eher zur Ruhe, zum Frieden, zur Kultur kommen und ihr Dasein wird nicht eher einen wahrhaftigen, vernünftigen Sinn haben, als sie den Würger Cäsaren-Egoismus besiegt hat.

(Fortsetzung folgt.)

Camil Welf, Luzern.

«Nach ewigen, grossen Gesetzen müssen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden.»

Es gibt Menschen, die man nur mit aufrichtiger Trauer und mit tiefem Schmerz von uns scheiden sieht. Zu diesen dürfen wir auch den am 18. November unerwartet aus dem Leben geschiedenen Camil Welf zählen. Wenn es auch nicht voll und ganz dem bescheidenen Wesen des Verstorbenen entspricht, so möchten wir ihm doch an dieser Stelle und in diesem Blatt, dessen eifriger Leser er seit Jahren war, einen kleinen Gedenkstein setzen.

Camil Welf wurde am 5. Dezember 1868 in Gressoney-le-Trinité (Ober-Italien) geboren. Mit 15 Jahren verliess er seine Heimat, kam nach Luzern und betätigte sich hier während 21 Jahren bei der ehemaligen Firma Schwarz-Bieler, Tuchhandlung. In der Folge machte er sich selbständig und gründete mit seinen zwei Brüdern Emil und Reinhard die Fa. Gebr. Welf. Im Jahre 1909 verheiratete er sich mit Frl. Marie Bieler. Dieser Ehe entsprossen zwei Söhne.

So einfach dieser Lebenslauf auch erscheinen mag, so wechselvoll und inhaltsreich war das Erdenwallen des Entschlafenen. Wie viel Güte, Liebe und Sonnenschein strömte aus seinem für diese harte Welt so weichen Gemüt! Wer den Vorzug genossen hat, mit Camil Welf näher bekannt oder befreundet zu sein, wird den lebensfrohen und stets mit einem gesunden Mutterwitz ausgerüsteten Camil wohl nicht vergessen können. Nicht nur in seiner nächsten Umgebung, auch auf seinen Berufsreisen, sei es im Wallis, sei es in der Ostmark unseres Landes, das er so sehr liebte, war der Verstorbene stets willkommen und gerne begrüsst. In seinem Kundenkreis schuf er sich durch ein leutseliges und frohmütiges Wesen, aber auch durch seine solide und reelle Geschäftspraxis einen treuen Kreis von Kunden und Freunden. Sein Beruf war nicht immer leicht. Trotz der zunehmenden Beschwerden des Alters zog der Nimmerrastende, oft schwer beladen, hinaus zu den Landbewohnern oder hinauf in die Berge, zum einfachsten Handwerker und Bauer. Ein im November 1936 auf der Geschäftsreise erlittener Unfall, der einen ziemlich komplizierten Beinbruch und eine sechsmonatige Behandlung in der Klinik zur Folge hatte, setzte seinem Schaffen und Wirken ein Ende. Hoffnungsvoll war er aber doch in seinen Familienkreis, in seine Welt im Kleinen zurückgekehrt. Leider stellte sich nach kurzer Zeit ein Nierenleiden ein, das unerwartet schnell fortschritt und am 18. November, abends 8 Uhr, in einem Alter von 69 Jahren sein sonst so robustes Leben knickte.

Natur und Berge, wie stark fühlte sich Camil damit verbunden! Seine Freude konnte sich zur eigentlichen Naturschwärmerei steigern. Als Veteran des S. A. C., dem er seit 1893 angehörte, zog er noch im 7. Jahrzehnt seines Lebens freudig hinaus in die höheren Regionen unserer Umgebung und frohgestimmt kehrte er jeweils zurück in sein stilles Familienglück. — Auch an geistig-kulturellen Fragen nahm Camil Welf regen Anteil. Er huldigte einer freiheitlichen Lebensanschauung; Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, das waren die Eckpfeiler seines Charakters, die Richtlinien, der Inhalt und die Ethik seines Lebens.

Am 22. November wurde sein Leib im Krematorium Luzern den Flammen übergeben. Gesinnungsfreund Ernst Brauchlin gedachte der Persönlichkeit des Verstorbenen in eindringlichen und tiefempfundenen Worten. Eine zahlreiche Trauergemeinde hatte sich eingefunden, um Abschied zu nehmen von einem Menschen, der wohl keine Feinde besass, der im Leben nur Gutes getan und der das Beste auch für seine Mitmenschen anstrebte. Unser lieber Camil ruht nun aus im Reich des ewigen Friedens, in jenem Reich, das er nicht nur für die Toten, sondern auch für die Lebenden und Leidenden so tief ersehnt und für das er nach seinen Kräften und mit seinem besten Willen durch Wort und Tat gewirkt hat.

Seiner treubesorgten Gattin, seinen beiden hoffnungsvollen und tüchtigen Söhnen, seinem Bruder Emil, zu dem er in einem fast rührenden Verhältnis stand, aber auch allen übrigen Verwandten möge die grosse Beliebtheit, welche dem Verstorbenen von allen Seiten bekundet wurde, zum Trost gereichen.

J. Wr.